Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 67 (1984)
Heft: 6

Artikel: Kirche in Südamerika : Monseñores für/gegen Haifische
Autor: Frey, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-413098

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wurde in Indien auch Amrita genannt. Auf Gräbern der ersten Christen in den Katakomben Roms hat man Abbildungen dieser asclepia acida (eine Pflanze mit länglicher Frucht) gefunden. Sie wächst nur in Indien und Zentralasien und war ein Symbol für den Glauben dieser Toten. Auf den Grabsteinen findet sich aber auch das buddhistische Kreuz, meist in Verbindung mit dem PAX-Zeichen, aber auch alleinstehend. (Plange zitiert hier Marruchi, Elements d'Archéologie chrétienne. II. Itinéaire des Catacombes, S. 288).
Interessant ist, dass das Kreuzzeichen, das schon der grosse Nebenbuhler der christlichen Lehre, die Mithrareligion, verwendete, auf den ersten Christengräbern nur selten zu finden ist. Wohl deshalb, weil erst das spätere Christentum dieses Zeichen als Symbol gewählt hat.
Die angeführten Tatsachen sind nicht so erstaunlich, denn es bestanden Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung rege Handelsbeziehungen zwischen Rom und Indien. Plinius d. Ä. berichtet, dass ganze Schiffsflotten nach Indien segelten, dass aber auch von Indien zahlreiche Schiffe nach Ägypten fuhren und sich in Alexandria viele indische Kaufleute sesshaft machten, um in verschiedenen Gebieten des Mittelmeeres Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Der Hauptverkehr war mit Ceylon, dem damaligen Sitz des gläubigsten Buddhismus. Ceylon ist auch der Mittelpunkt der früher erwähnten Paradiesgeschichte. Es wird von indischen Gesandtschaften an römische Kaiser berichtet, unter denen sich Buddhisten befanden, die vermutlich von ihren heiligen Schriften Übersetzungen angefertigt hatten. Die buddhistische Religion war um 300 v. Chr. in Indien Staatsreligion. Die Krischnareligion bestand neben ihr, ist aber weit älter.

Katholische Priester zitieren immer wieder den Missionsbefehl des auferstandenen Jesus in Mt. 28,16 und Mk. 16,15. Er ist aber ein Einschub und Anhängsel redaktionierender Christen des 3. Jahrhunderts. Bei Mt. wird dieser Befehl «am Berge» gegeben, bei Mk. sitzen die Jünger «zu Tisch». Er gleicht dem Buddhas: «Geht hin Bhikkus, geht und predigt aller Welt das Gesetz. Wirkt für das Beste der Anderen wie für Euer Eigenes. Bringt die frohe Botschaft jedermann. Es sollen nicht zwei von Euch denselben Weg gehen.» (Olkott, S. 85).
Erstaunlich ist folgender Satz: Jeder religiöse Glaube verdunkelt die Denkkraft des Menschen, indem er ihn von dem Wesentlichen abzulenken versucht. Die Verehrung der Gottheit, unter deren Bild man die Achtung vor den Naturgesetzen verborgen hat, vertreibt die Wahrheit zugunsten des niedrigsten Aberglaubens. (aus Vyasa-Maya, 3. Jahrhundert v. Chr. zit. n. Plange, S. 114).
Es wird noch sehr lange dauern, bis diese alte indische Weisheit in die Gedanken aller Menschen Eingang gefunden hat. Sie werden aber erst dann wirklich das sein, wozu sie auf Erden berufen sind.

Dr. Rudolf Schmidt, Graz

---

* Die Aussagen von Plange sind insofern beweiskräftig, weil ihnen Studien von Louis Jacollot zugrunde liegen. Dieser bekleidete viele Jahre das Amt eines Gerichtspräsidenten in Indien und verkehrte mit gelehrten indischen Priestern, die ihn in die Literatur der alten indischen Religionen einführten. Dabei ist ihm der enge Zusammenhang der indischen mit der christlich-jüdischen Religion zum Bewusstsein gekommen.

Literatur:

Bhagavad-Gita, Deutsche Übersetzung von Richard Garbe.

Buddhas Leben und Wirken. Nach der chinesischen Bearbeitung von Acvagoshas. Deutsch von Th. Schultze; Recl. Bibl. 3418.

Rhys Davids, Der Buddhismus; Recl. Bibl. 3941

W. Dilger, Krischna oder Christus. Eine religionsgeschichtliche Parallele; Basel 1904.

H. v. Glasenapp, Glaube und Ritus der Hochreligionen. Fischer 346, 1960.

Max Müller, Essays der vergleichenden Mythologie.

Olcott, Buddhistischer Katechismus; Übersetzung von Dr. Erich Bischoff.

Dr. Otto Pfleiderer, Das Chistusbild des urchristlichen Glaubens. Berlin, 1903.

Th. J. Plange, Christus — ein Inder? 1906[3].

R. Seydel, Das Evangelium von Jesu und die Buddhalegende.

Tages-Anzeiger, 10. März 1984

Kirche in Südamerika

Monseñores für/gegen Haifische

Was mich an der katholischen Kirche immer noch und immer wieder erstaunt, ist die Vielfalt der Geisteshaltungen, die innerhalb dieses labyrinthischen Lehrgebäudes nebeneinander wohnen und abwechslungsweise die Führung übernehmen. Scheinbar paradoxe Charismen lösen sich ab, dem Apostolischen Stuhl scheint es nichts auszumachen, wer sich auf ihm niederlässt, der Bauernsohn Giuseppe Roncalli als progressiver Papst Johannes XXIII. oder der Bauernsohn Karol Wojtyla als konservativer Johannes Paul II. Heilige Väter aller Schattierungen bestimmten oder bestimmen mit derselben normativen Kraft die jeweilige Strenge oder Milde, mit der die katholischen Moralgrundsätze anzuwenden sind.
Aber gerade in der Anwendung der Normen sind geographische und zeitliche Verschiebungen auffällig. Der Vergleich zwischen Brasilien und Nicaragua macht das deutlich. Die brasilianischen Bischöfe sind in ihrer Mehrheit näher der Praxis von Johannes XXIII. als derjenigen von Johannes Paul II. Wie Kathy von Däniken in ihrem Bericht (ab Seite 24) aufzeigt, steht Brasiliens Episkopat im Streit um die Bodenrechte eher auf seiten der geprellten armen Landarbeiter. Er scheut sich nicht, «die ungerechte Verteilung des Bodens in Brasilien» und «die zügellose Spekulation, welche die kleinen Besitzungen vernichtet und die Kleinbauern von ihrem Land verjagt», zu verurteilen (Bischofskonferenz 1976). In einer Denkschrift von 1982 geisselten die Bischöfe «die antisoziale Aneignung von städtischem Grund und Boden durch die Immobilienspekulation».
Anders in Nicaragua. *Derselbe hohe Klerus, der sich mit der Blutherrschaft Somozas sehr wohl zu arrangieren verstand und dem das materielle Elend der Volksmehrheit ziemlich schnuppe war, regt sich nun masslos auf, weil die revolutionären Führer angeblich mit totalitären Methoden das Volk aus der Misere hinausführen wollen.* Mit allen geistlichen Mitteln versuchen die Exzellenzen, die Autorität der Sandinisten zu untergraben, obwohl diese in den beinahe fünf Jahren ihrer Herrschaft bewiesen haben, dass ihr Vorbild weder die Sowjetunion noch Kuba ist, sondern dass sie einen eigenen sozialistischen Weg beschreiten.
Die brasilianischen Oberhirten haben offenbar erkannt, dass man den Marxismus nicht aufhalten kann, indem man reaktionären Strukturen den bischöflichen Segen erteilt, sondern nur, indem man den oligarchischen und multinationalen Raubfischen die Stirne bietet.
Nicaraguas Monseñores leben immer noch in einer feudalen Phantasiewelt. Sie unterscheiden zwischen armen Sündern und sündigen Armen. Die armen Sünder, das sind die aktiven und passiven Anhänger der früheren Diktatur, ihnen soll verziehen werden, denn sie marschierten immer stramm und fromm in den Christ-Königs-Prozessionen mit. Die armen *campesinos* hingegen, die sich von den Sandinisten-Satanisten verführen liessen, sind sündige Arme, für sie gibt es weder Erbarmen noch Verzeihen.

Peter Frey